

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 41

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueli ist nicht «in»

Lieber Ueli
Du bist überhaupt nicht «in». Der Demolit ist eine Gesteinsart, welche andere Gesteine kaputt macht, mit einem anderen Fremdwort: Erosion, was wiederum verwandt ist mit Erogen, erregen, dem leichtesten Punkt etwas schwach zu machen. Du bringst wirklich alles durcheinander (Nebi Nr. 39). Beispiele bringst Du, wie Vollversammlung, natürlich handelt es sich um eine Vollversammlung, denn alle Mitglieder sind voll.

Mein lieber Freund, Du musst noch einiges lernen, orthographie schreibt man: Orthogra-vieh, manchmal handelt es sich auch um ein Orthogra-Mistvieh, was einen örtlichen Mis(t)stand beschreibt.

Wie gesagt, Du bist nicht «in». «Unser Kampf geht on», das ist doch «in». Recht gebe ich Dir im Zusammenhang mit «einmashen», hier sollte es wirklich «inmashen» heissen. So wie «feiechli» zu gut Deutsch feinwenig heisst. «Sonst bauen die noch mehr Scheisse.» Verstehst Du denn nicht, was da gemein(t) ist? Es werden Scheiss-häuslein gebaut und drum herum Häuser, vielleicht sogar Opernhäuser, das war eine feine Anspielung, aber so und nicht anders war das gemeint.

Dann Dein völlig falsch gewählter Ausdruck «die Primitivlinge», es heisst richtig Primitivlegierte, heute allerdings meist unter Privilegierte zu finden, weil kürzer. Privilegierte haben das Recht, Fenster, meist Schau, einzuschlagen und Dahinterliegendes heimzubringen unter dem Motto: Etwas gefunden zu haben, was ein anderer gar nicht verloren hat.

Siehst Du, lieber Ueli, Du bist gar nicht «in».

Lukas Moosbrugger, Wintersingen

Keine Hellschere

Ueber Ihren Artikel im Nebel-spalter Nr. 37 unter der Rubrik «Telespalter» war ich erstaunt. Die Mutmassungen, die sich der betreffende Autor erlaubte, grenzen an unseriöse Berichterstattung.

Als direkt Beteiligter – ich war Spielteilnehmer – kann ich dazu Stellung nehmen. Weder Hellscherei noch irgendeine Absprache führte zur Aufnahme mit versteckter Kamera. Ausgeklügelte und präzise abgestimmte Vorbereitung durch die Moderatoren des Schweizer Fernsehens und Angestellte der Kantonalbank führten zu diesem Ergebnis.

K. Helg, Weinfelden

Fragen ...

Lieber Nebi
Im Nebel-spalter Nr. 38 habe ich die Karikatur «Was werden unsere Eltern sagen?» betrachtet. Dabei ist mir aufgefallen, das der junge Mann bereits 7 Entwicklungsstufen hinter sich hat, die junge Frau hingegen hat lediglich 6 Entwicklungs-

stufen hinter sich. Dabei habe ich mich gefragt:

Hat der junge Mann 7 Stufen benötigt, um dieser Mann zu sein?

Hat die junge Frau nur 6 Stufen Entwicklung erfahren, um diese Frau zu sein?

Ist der junge Mann mit den 7 Stufen der jungen Frau um eine Stufe voraus?

Ist die junge Frau mit den 6 Stufen gegenüber dem jungen Mann um eine Stufe im Rückstand?

Ist die junge Frau mit den 6 Stufen dem jungen Mann mit den 7 Stufen ebenbürtig?

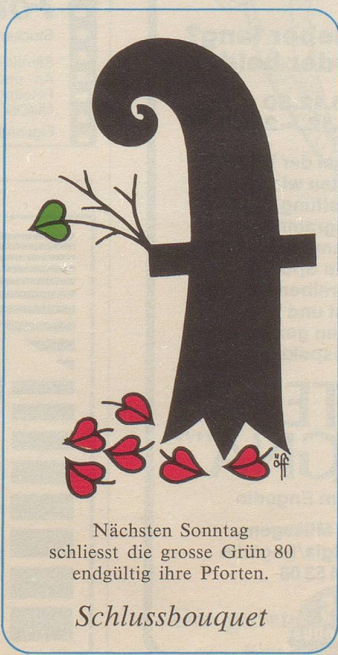
Bei dieser Gelegenheit möchte ich dem Nebel-spalter einmal recht herzlich danken für seine Offenheit, seine Kritik, für seine Aktualität und überhaupt für alle Beiträge seiner Mitarbeiter. Ich freue mich jede Woche von neuem auf das Erscheinen des Nebel-spalters.

Eduard Jäger, Bad Ragaz

Die totale Verblödung

Momentan erlebt die Musik einen absoluten Tiefpunkt. Alles wird «abgeschrieben», gestohlen (geklaubt) und verhunzt. Seit dem Beginn des Punk-Rock im Jahre 1977 ging es mit der Pop-Musik elend bergab. Wohl das Allerfurchterlichste ist seit dem Rock and Roll in den Jahren 1957 bis 1962 die Disco-Welle. H. U. Steger (Karikatur in Nr. 32) hat ganz recht, wenn er sagt, die elektronische Musik sei unausstehlich, die einem eingehämmert wird, denn es ist jene Musik, die für den Hörer einfach unerträglich ist. Darunter ist das hysterische Geschrei des Hard-Soul-Rock, Punk-Rock, der Funkie-Music, des Hard-Rock und der Plagiate zu verstehen, welche H. U. Steger in glänzender Weise illustrierte. Leider ist der SWF III auch auf diesen erbärmlichen Mist hereingefallen, denn man hört auch in diesem Sender das hysterische Gekrächze, und zudem wird es von den Moderatoren erst noch propagiert, was eine grenzenlose Dummheit unter Beweis stellt.

Eine ähnliche Zerstörungswelle



**St. Gallen
9.-19. Oktober**

Verbilligte Bahnbillette

**Schweizer Messe
für Land-
und Milchwirtschaft**

wütete in den Jahren 1958 bis in die sechziger Jahre herein. Ab ca. 1964 besserte es, und es kamen wieder schöne Eigenkompositionen in der Pop-Musik vor – dies dauerte bis in das Frühjahr 1977. Natürlich gibt es auch jetzt noch vereinzelt gute Musik in dieser Richtung, doch wird diese vom Disco-Dreck buchstäblich an die Wand gedrückt.

Eines ist sicher: dass der grosse rote Bruder sich wirklich an unserer eigenen Selbsterstörung freut, bis wir reif sind, unter seinen Rädern zermalmt zu werden.

R. Egli, Basel

Wie ungleich darf man sein?

(Zum Artikel von Marta Ramstein in Nr. 33)

Das Verhalten der Badegäste in Marseille, die eine Gruppe behinderter Kinder am Benützen der öffentlichen Badeanstalt gehindert haben, erstaunt mich gar nicht.

In Nr. 3/80 des «Dialysepatienten» (Zeitschrift für Nierenkranke) lesen wir die Ueberschrift: «Weil du Behinderter bist, sollst du dich verstecken!»

Das Landesgericht Frankfurt a/M hat der Kundin eines Reisebüros die Vergütung der Hälfte des für ihren Ferientaufenthalt einbezahlten Betrages zugesprochen, weil ihr der Anblick von 25 geistig und körperlich Behinderten in einem Hotel mit 540 Betten nicht zugemutet werden konnte. Zwei Monate später lesen wir in der gleichen Zeitschrift,

dass das Landesgericht Hessen dieses Urteil bestätigt hat.

Müssen wir daraus schliessen, dass die «Gesunden» mit allen Mitteln vergessen wollen, dass Krankheit und Behinderung in irgendeiner Art ganz einfach zum Leben gehören und dass auch sie früher oder später nicht mehr zur vielgerühmten Leistungsgesellschaft gehören werden?

Ich finde, dass auch die folgende, selberlebte Geschichte in dieses Kapitel gehört: Da mein Mann ein schweres Nierenversagen hat und nur noch mit der künstlichen Niere weiterleben kann, muss er, auch auswärts, eine gewisse Diät beachten. So darf er zwischen den Dialysen nur ein Minimum an Flüssigkeit zu sich nehmen. Vor mehreren Jahren besuchten wir die Basler Mustermesse. In der Nähe der Ausstellung, wo wir eine Gaststätte aufgesucht hatten, bestellte ich ein Fläschchen Mineralwasser zum Essen. Mein Mann enthielt sich der Getränke, die er sich für die Einnahme seiner Medikamente aufsparen wollte. Nach dem Bezahlen bemerkte ich, dass die Serviertochter zu unserer Konsumation einen Franken addiert hatte. Ich fragte sie deshalb, warum uns dieser Zuschlag berechnet werde. Die Antwort war ganz einfach: «Weil Ihr Mann nichts getrunken hat!»

Ich fand keine Worte, um mich zu wehren, das Verhalten dieser Menschen hat mir, wie man bei uns so richtig sagt, «ganz einfach die Sprache verschlagen».

Heidi B.

(Adresse ist der Redaktion bekannt.)